

*Judith Kuckart*

# Mütter, lügen die Förster?

nach der Novelle "Die Judenbuche" von ANNETTE VON DROSTE HÜLSHOFF

F 1678

deutscher  
theater  
verlag 

### *Bestimmungen über das Aufführungsrecht*

Dieses Stück ist vollumfänglich urheberrechtlich geschützt.

Alle Rechte, auch die der Übersetzung, Verfilmung, Rundfunk- und Fernsehübertragung sowie die teilweise oder vollständige Verwendung in elektronischen Medien sind vorbehalten.

Unerlaubtes Aufführen, Abschreiben, Vervielfältigen oder Weitergeben des Textes, auch auszugsweise, muss als Verstoß gegen geltendes Urheberrecht verfolgt werden. Den Bühnen gegenüber als Handschrift gedruckt.

Das Recht zur Aufführung erwerben Schul- Studenten- und Amateurtheater vom Deutschen Theaterverlag Weinheim, <http://www.dtver.de>. Bitte kontaktieren Sie uns.

Professionelle Theater wenden sich bitte an den S. Fischer Verlag, Hedderichstr. 114, 60596 Frankfurt/Main.

## **Auftretende Personen**

Friedrich Mergel, Margareth Mergel, Johannes Niemand, Simon Semmler,  
Oberförster Brandis, Hülsmeier, Jude Aaron

Frau des Juden Aaron

## **Aufteilung in erzählende Frauenstimmen**

- A Erzählerin / Simon Semmler / Droste-Hülshoff
- B Erzählerin / Mutter Margareth Mergel
- C Erzählerin / Der junge Friedrich Mergel/Johannes Niemand
- D Mädchenstimme 1
- E Erzählerin / Simon Semmler/Oberförster Brandis / Hülsmeier/  
Jude Aaron / Frau des Juden Aaron
- F Erzählerin / Friedrich Mergel
- G Mädchenstimme 2
- Musik Akkordeonistin

# TEIL I

## *Musik*

### 1. THYMIAN

**A** Als sie in ihrem hohen Alter doch noch heiratete, soll sie am Abend der Hochzeit gesagt haben, eine Frau, die von ihrem Manne übel behandelt wird, ist dumm oder taugt nicht. Sie hieß: Margareth. Margareth Semmler.

**B** Wenn's mir schlecht geht, so sagt, es liege an mir.

**A** Margareth Semmler war eine brave, anständige Person in den Vierzigern und in ihrer Jugend eine Dorfschönheit. Sie war klug. Ihr Mann, ein Witwer namens Mergel, dem die erste Frau gestorben war, galt als ordentlicher Säufer. Er trank nur am Wochenende. Am Anfang ihrer Ehe, wenigstens. Bald schon aber sah man ihn bis spät in die Nacht vor der Schwelle der Tür liegen, einen abgebrochenen Flaschenhals zum Mund führen und sich Gesicht und Hände jämmerlich zerschneiden.

**E** Man hat ja sonst nichts vom Leben.

**A** Er kroch danach in die Scheune und schlief auf dem Reisig, wenn er sich übernommen hatte. Oft genug auch sah man ihn im Dorf quer über die Gasse in's Haus taumeln, hörte drinnen sein wüstes Lärmen und sah Margareth Mergel, geborene Semmler, eilends Tür

und Fenster schließen.

**C** An einem solchen Tage

**F** kein Wochenende mehr –

**E** nein, kein Wochenende mehr –

**A** sehen wir Margareth Mergel Abends aus dem Haus stürzen, das Haar wild um den Kopf hängend, sich im Garten neben ein Krautbeet niederwerfen und die Erde mit den Händen aufwühlen, dann ängstlich um sich schauen, rasch ein Bündel Kräuter –

**C** Thymian?

**F** Vielleicht, ja, Thymian.

**A** brechen und damit langsam wieder dem Hause zugehen, aber nicht hinein, sondern in die Scheune.

Es hieß, an diesem Tage habe Mergel zum ersten Mal Hand an sie gelegt.

**E** Man hat ja sonst nichts vom Leben.

**A** Sie wollte wissen, ob sie die Stärkere bleibt, selbst wenn er auf ihr liegt.

**C** Wir glauben einen Grund für alles in dieser ihrer selbstbewussten

Vollkommenheit zu finden.

**F** Ein Grund hat viele Gründe.

**E** Vielleicht sind alle unsere Ideen über Freiheit einfach falsch.

**C** Wir glauben, wo wir geboren werden, entscheidet darüber, ob wir Glück haben oder nicht.

## 2. WILLKOMMEN

- F** Friedrich Mergel,  
**C** Sohn von Margareth, geborene Semmler  
**E** und Hermann Mergel,  
**B** Mergel, wie ausgemergelt, kraftlos, unfruchtbar, verkalkt,  
Margareths Mann eben,  
**E** ein Grundeigentümer geringerer Klasse,  
**F** dieser Sohn Friedrich Mergel also,  
**B** wird im zweiten Jahr der Ehe geboren. Die Umstände sind alles  
andere als schön, aber das Dorf – das ist sehr schön. Das Dorf, das,  
so schlecht gebaut und rauchig es sein mag, doch das Auge jedes  
Reisenden fesselt durch die überaus malerische Schönheit seiner  
Lage in einer grünen Waldschlucht.  
Margareth soll sehr geweint haben, als man ihr das Kind reichte.
- C** Willkommen meine Damen und Herren unter der Judenbuche,  
einem Sittengemälde aus dem gebirgichten Westfalen.
- B** Willkommen!
- C** Das Ländchen, dem das Dorf bei der Buche angehörte, war damals  
einer jener abgeschlossenen Erdwinkel ohne Fabriken und Handel,  
ohne Heerstraßen,
- B** ... wo noch ein fremdes Gesicht Aufsehen erregte
- C** ... kurz, ein Fleck, wie es deren sonst so viele in Deutschland gab,  
mit all den Mängeln und Tugenden, all der Originalität und  
Beschränktheit, wie sie nur in solchen Zuständen gedeihen. Unter  
höchst einfachen und häufig unzulänglichen Gesetzen waren die  
Begriffe der Einwohner von Recht und Unrecht einigermaßen in  
Verwirrung geraten, oder vielmehr, es hatte sich neben dem

gesetzlichen ein zweites Recht gebildet, ein Recht der öffentlichen Meinung, der Gewohnheit und der durch Vernachlässigung entstandenen Verjährung.

**A** Willkommen!

**F** Willkommen! Mit dabei sind:

der kleine Mergel, Hirtenjunge und die Hauptfigur.

**B** Seine Mama Margareth, ehemals Dorfschönheit,

**F** die hat Friedrichs Vater geheiratet, weil sie Panik davor hatte, sitzen zu bleiben.

**E** Dazu noch Margareths Bruder Simon Semmler.

**B** Wir stellen eine Familienähnlichkeit fest zwischen diesem verschlagenen Bruder Simon und Margareths Sohn Friedrich,

**E** Dann gibt es den ungestümen Oberförster Brandis, den Juden Aaron.

Der erstere trägt gern grün, der zweite schwarz.

Der Schwarze gehört nicht in den Ort, der Grüne schon.

**B** Sagten wir doch, Fremde und fremde Gedanken mag man hier nicht.

**E** Und dann gibt es noch einen Gutsherrn, der nicht ganz so gemütlich ist wie er aussieht.

**A** Die Frau, die damals diese Geschichte von der Judenbuche erzählt hat ... wir wissen es nicht ... aber wir glauben, sie war eine Gefangene.

**C** Aber die Gegend – die Gegend ist schön.

**B** Das Dorf,

**C** ... ein richtiger Fleck, aber in der Nähe eines Flusses, breit genug, um Holz außer Landes zu führen,

- B** ... dieses Dorf gilt für die hochmütigste, schlaueste und kühnste Gemeinde des ganzen Fürstentums.
- C** Holz- und Jagdfrevel sind an der Tagesordnung.
- F** Ja, die klauen das Holz in Raummeter, sammeln nicht nur das Reisig am Boden auf.
- C** Ein gelegentlicher Schuss – Peng! – ein schwacher Schrei – Ah! – lassen wohl einmal in der Nacht eine junge Frau oder Braut auffahren. Andere achten gar nicht darauf. Im grauen Morgen kehrt der Zug Männer aus dem Dorf eben so schweigend heim, wie sie beim vollem Mond zum Holzfrevell ausgezogen sind.
- B** Sie haben rote Gesichter.
- F** Gesichter glühend wie Erz.
- C** Stolze Waldeinsamkeit nährt ihren angeborenen Starrsinn, macht sie kühn, wenn sie ihre Schandtaten begehen.
- F** Hier wächst Friedrich auf ...
- (Musik / Akkordeon)*
- F** Sollen wir hier weiter gehen?
- E** Wir haben doch niemanden im Wald vergessen?
- B** Wir brechen auf. Sonnenuntergang, dichtes Schneegestöber.
- (Musik / Akkordeon)*

### 3. VATERS TOD

- E** Friedrich stand in seinem neunten Jahre. Es war um das Fest der heiligen drei Könige, eine harte, stürmische Winternacht.
- B** Sonnenuntergang, dichtes Schneegestöber.
- E** Der Vater war zu einer Hochzeit gegangen. Gegen zehn Uhr schürt Margareth die Asche am Herde zusammen, macht sich zum Schlafengehen bereit. Friedrich steht neben ihr, schon halb entkleidet.
- B** Geheul des Windes, Klappern der Bodenfenster.
- E** Ein Sturm, als würde der Teufel mit seinem Schwanz über den Himmel fahren und die Hälfte der Sterne herunterreißen wollen.
- C** Mutter, kommt der Vater heute nicht? Kommt er nicht, der Vater?
- B** Nein.
- C** Aber warum nicht, hat er doch gesagt –
- B** Hat er?
- C** Und wenn ihm was passiert ist?
- B** Den hält der Teufel schon fest genug!
- C** Wie sieht der Teufel aus, Mutter?
- E** Mutter und Sohn kriechen im Bett unter eine Decke. Margareth betet den Rosenkranz.
- C** Mutter – es pocht draußen! –
- B** Still, Fritzchen, das ist das lockere Brett im Giebel, das der Wind jagt.
- C** Nein, Mutter, an der Tür!
- B** Sie schließt nicht; die Klinke ist zerbrochen.
- C** Aber wenn nun der Vater kommt?
- B** Zum Teufel! Wart, du Unrast!

- C** Wo ist der Teufel, Mutter?
- B** Er steht vor der Tür und will dich holen, wenn du nicht ruhig bist!
- E** Stunden später. Der Wind hat sich gewendet, zischt wie eine Schlange durch die Fensterritze neben ihm. Fritz ist wieder wach, die Schultern, erstarrt; Die Mutter schläft auch nicht. Kügelchen vom Rosenkranz gleiten an Fritz Gesicht hin – so nah, so nah.
- B** ... bitte für uns arme Sünder!
- E** Die Mutter ...
- C** weint?
- B** Friedrich, bist du wach?
- C** Ja,
- B** Kind, bete.
- C** Friedrich denkt an den Teufel, wie der wohl aussehen mag? Das Getöse im Hause kommt ihm wunderbar vor. Er meint, es müsse etwas Lebendiges drinnen sein.
- C** Hör', Mutter, gewiss, da sind Leute, die pochen. –
- B** Ach nein, Kind; aber es ist kein altes Brett im Hause, das nicht klappert.
- C** Hör'! hör' doch, Mutter!
- E** Deutliches Pochen an den Fensterläden, mehrere Stimmen, die rufen: Margareth! Frau Margareth. Sie springt auf. Der Rosenkranz fällt klappernd zu Boden.
- B** Da bringen sie mir das Schwein wieder!  
Sie geht hinaus. Ohm Semmler und der Hülsmeier haben den Vater tot im Holz gefunden. Jetzt liegt er in der Küche.
- E** Sobald Margareth wieder zur Besinnung kam, suchte sie die fremden Leute los zu werden. Der Bruder blieb bei ihr. Und

Friedrich, dem bei strenger Strafe im Bett zu bleiben geboten war, hörte die ganze Nacht hindurch das Knistern des Feuers in der Küche und ein Geräusch wie von Hin und Herrutschen und Bürsten.

**B** Wenn's mir schlecht geht, so sagt, es liege an mir.

**E** Gesprochen wurde wenig und leise, aber zuweilen drangen Seufzer herüber, die dem Knaben durch Mark und Bein gingen.

Als nach zwei Tagen die Leiche fortgetragen wurde, saß Margareth am Herd, das Gesicht mit der Schürze verhüllend.

**B** Zehn Jahre, Zehn Kreuze. Fritzchen, komm her. Wir haben sie doch zusammen getragen. Jetzt bin ich allein! Fritzchen, willst du jetzt auch fromm sein, dass ich Freude an dir habe. Oder willst du unartig sein und lügen, oder saufen und stehlen?

**C** Mutter, Hülsmeyer stiehlt.

**B** Hülsmeyer? Wer sagt dir so schlechtes Zeug?

**C** Er hat neulich den Aaron geprügelt und ihm sechs Groschen genommen.

**B** So hat ihn der verfluchte Jude gewiss zuvor darum betrogen. Die Juden sind alle Schelme.–

**C** Aber, Mutter, Brandis sagt auch, dass der Hülsmeyer Holz und Rehe stiehlt –

**B** Kind, Brandis ist ein Förster –

**C** Mutter, lügen die Förster?

#### 4. HIRTENJUNGE: EINSAM

**E** Friedrich hatte seinen Vater auf dem Stroh gesehen, wo er blau und fürchterlich ausgesehen haben soll. Aber davon erzählte er nie, nie, nie und schien ungern daran zu denken. Überhaupt hatte die Erinnerung an seinen Vater eine mit Grausen gemischte Zärtlichkeit in ihm zurückgelassen, wie denn nichts so fesselt, wie die Liebe und Sorgfalt eines Wesens, das gegen alles Übrige verhärtet scheint. Friedrich war äußerst empfindlich, wenn jemand des Verstorbenen nicht allzu löblich gedachte; dann heulte er, schlug um sich, stach auch einmal mit seinem Messerchen und wurde bei dieser Gelegenheit jämmerlich geprügelt.

**E** Seit dem Tod des Vaters trieb er seiner Mutter Kühe allein an das andere Ende des Tales, wo wir ihn oft stundenlang im Gras liegen und –

**C** mit einer ersten melancholischen Verwahrlosung im Gesicht

**B** Kräuter

**C** Thymian

**E** aus dem Boden rupfen sehen.

**B** Wir glauben, dass er sich nie einsam fühlte, wenn er allein war.

**A** Wir müssen einen inneren Raum für uns absperren von der Welt.

Wir müssen aus dieser Abgeschiedenheit unseren wichtigsten

Zufluchtsort machen. So dann ganz von der Einsamkeit in

Anspruch genommen, bleibt für den Umgang mit Menschen und

Dingen wenig Platz. Indem man dort in dieser inneren

Abgeschiedenheit mit sich selber redet, lacht und so ist, als sei man

mit anderen zusammen, mit seinen Freunden zum Beispiel, wird es

nichts Neues sein, wenn man sie eines Tages verliert.

**F** Ich komme jetzt schon ohne sie zurecht. Ich werde einfach die Bahnen um mich herum enger und enger ziehen und in der Mitte angekommen nur mir selber noch Gesellschaft leisten.

Musik

## 5. ADOPTION

**B** Simon, bist du das?

**E** Simon Semmler: Ein kleiner, unruhiger, magerer Mann mit vor dem Kopf liegenden Fischaugen,

**B** überhaupt einem Gesicht wie ein Hecht,

**C** ein unheimlicher Geselle,

**B** verschlossen, zwielichtig.

**C** Einer, der gern einen aufgeklärten Kopf vorgestellt hätte ...

**E** Und rothaarig wie der Teufel, rote Haare, Sommersprossen, sind des Teufels Volksgenossen ...

**B** Simon?

**E** Dieser Simon Semmler, dem jeder um so lieber aus dem Wege ging, je mehr dieser in das Alter trat, wo ohnehin beschränkte Menschen leicht an Ansprüchen gewinnen, was sie an Brauchbarkeit verlieren, dieser Simon Semmler also ging eines Tages seine Schwester Margareth Mergel, geborene Semmler, besuchen. ...

**B** *Simon*, willst du sehen, wie es mir geht und meinem schmutzigen Jungen?

**C** Friedrich ist zwölf Jahre alt, als seine Mutter Besuch von ihrem jüngeren Bruder bekommt.

**E** Du bist alt geworden, Margareth! Ja, Mädchen, zu spät gefreit, hat immer gereut! Jetzt bist du alt und das Kind ist klein. Jedes Ding hat seine Zeit. Aber wenn ein altes Haus brennt, dann hilft kein Löschen

**C** Auf Margareths Gesicht - die Scham. Eine Flamme, rot wie Blut.

**E** Aber ich höre, dein Junge ist schlau und gewitzt.

- B** Und dabei fromm, Simon.
- E** Schon klar, hat mal einer eine Kuh gestohlen, der hieß auch Fromm. Aber er ist still, dein Junge, und nachdenklich, nicht wahr? Er läuft nicht mit den anderen Buben?
- B** Er ist scheu, weil die ihn ein paar Mal durchgedroschen haben.
- E** Also, Margareth, da war doch der Hülsmeyer neulich bei mir –
- B** Der Hülsmeyer, Simon?
- E** der sagte, es ist ein Junge wie'n Reh.
- B** Ach, Simon, er ist ein eigenes Kind. Und dabei fromm. Die Träume lassen ihn nicht los.
- E** Wie sieht er aus?
- B** Er hat viel von dir, Simon, viel.
- E** Na, das muss ja ein seltener Kerl sein, dein Junge. Ich hörte, du lässt ihn die Kühe hüten? Wo? Des Nachts und früh?
- B** Die ganzen Nächte durch, aber ...?
- E** Im Telgengrund? Im Brederholz? Wo genau?
- B** Wie meinst du das, ... Simon?
- E** Da kommt er ja! Schlenkert gerade so – fromm – mit den Armen wie sein Vater. Und schau mal an! Wahrhaftig, der Junge hat meine blonden Haare!
- In der Mutter Züge kam ein heimliches, stolzes Lächeln; ihres Friedrichs blonde Locken und Simons rötliche Bürsten!
- A** So kam es denn dahin, dass nach einer halbstündigen Unterredung Simon eine Art Adoption des Knaben vorschlug, mit der er den

Jungen zwar nicht ganz seiner Mutter entziehen, aber doch über den größten Teil seiner Zeit verfügen wollte, wofür Friedrich dann am Ende des alten Junggesellen Erbe zufallen solle. Margareth bat den Bruder, streng, doch nicht hart gegen den Knaben zu sein. Margareth sah den Beiden nach, wie sie fortschritten, Simon voran, mit seinem Gesicht die Luft durchschneidend, während ihm die Schöße des roten Rocks wie Feuerflammen nachzogen.

- C** Wie sieht der Teufel aus, Mutter?
- B** Er kommt dich holen, Friedrich, wenn du nicht ruhig bist.
- A** Friedrich folgte dem Onkel, fein und schlank für sein Alter, mit zarten, fast edlen Zügen und langen blonden Locken, die besser gepflegt waren als sein übriges Äußeres, und mit dem Ausdruck der Vernachlässigung und einer gewissen rohen Melancholie in den Zügen.
- F** Wir meinen: Unterdrückung fängt nicht da an, wo man denkt, dass sie anfängt. Demütigung ist nicht, was wir denken, das sie ist.
- A** Die große Ähnlichkeit zwischen Semmler und Friedrich war nicht zu verkennen.
- F** Er erinnert uns an jemanden.
- A** ... und wie Friedrich so langsam seinem Führer hinterher lief, die Blicke fest auf denselben geheftet, der ihn gerade durch das Seltsame seiner Erscheinung anzog, erinnerte er an Jemand, der in einem Zauberspiegel das Bild seiner Zukunft mit verstörter Aufmerksamkeit betrachtet.
- F** Er erinnert uns an jemanden, an jemanden, der noch gar nicht geboren ist.

*(Musik)*

- A** Jetzt schien sich auf dem Weg in einiger Entfernung das Dunkel zu brechen, und Friedrich und Semmler traten auf eine Lichtung. Baumstümpfe überall. Der Mond schien klar darauf und zeigte,
- E** ... das ist das Brederholz, Friedrich. Du weißt, bei dem Baum da drüben, da ist dein Vater gestorben.
- A** Dem Baumbestand war anzusehen, dass hier noch vor kurzem die Axt unbarmherzig gewütet hatte. Die Arbeit musste plötzlich unterbrochen worden sein, denn eine Buche lag quer über dem Pfad, in vollem Laube, ihre Zweige hoch über sich streckend und im Nachtwinde mit den noch frischen Blättern zitternd. Sie schritten beide rüstig voran, Simon mit dem festen Schritt des abgehärteten Wanderers, Friedrich schwankend, wie im Traum mit einer ungeheuren, doch mehr phantastischen als furchtsamen Spannung im Gesicht. Sie schritten in die Lichtung hinein.

*(Musik)*

## 6. NIEMAND

**E** Es war die erste Nacht gewesen, die Margareth zugebracht hatte, ohne den Atem ihres Kindes neben sich zu hören. Sie hatte auf ihn gewartet, am nächsten Tag. Vor der Tür. Als sie wieder in die dunkle Küche trat –

**B** Friedrich?

**E** ... stand er am Herd; er hatte sich vorn über gebeugt und wärmte die Hände an den Kohlen. Der Schein spielte auf seinen Zügen und gab ihnen ein widriges Ansehen von Magerkeit und ängstlichem Zucken. Wie verändert ihr Kind war.

**B** Friedrich?

**E** Der Knabe murmelte einige unverständliche Worte und drängte sich dicht an das Feuer.

**B** Friedrich, hast du das Reden verlernt? Junge, tu' das Maul auf! Du weißt ja doch, dass ich auf dem rechten Ohr nicht gut höre. Was sagst du?

**D/G** Einen Gruß von Meister Semmler! ...

*(Musik)*

**B** Was sagst du? Die Kühe sind schon zu Hause.

*(Musik)*

**B** Verfluchter Junge, ich kann dich nicht verstehen. Wart', ich muss einmal sehen, ob du keine Zunge im Munde hast!

**E** Das Kind sah zu ihr auf, mit dem Jammerblick eines armen, halb wüchsigen Hundes und begann in der Angst mit den Füßen zu stampfen und den Rücken an der Feuermauer zu reiben. Margareth stand still; ihre Blicke wurden ängstlich. Der Knabe erschien ihr wie zusammen geschrumpft ... nein, das war ihr Kind nicht!

- B** Friedrich? Friedrich!
- E** In der Schlafkammer klappte eine Schranktür ...
- E** ... und Friedrich trat hervor, in der einen Hand eine Holzschenvioline, einen alten Holzschuh, mit drei bis vier zerschabten Geigensaiten überspannt, in der andern einen Bogen, ganz des Instruments würdig.
- E** So ging Friedrich auf sein verkümmertes Spiegelbild zu.
- B** Wer ist das?
- F** ... seinerseits mit einer Haltung bewusster Würde und Selbstständigkeit, die den Unterschied zwischen beiden sonst merkwürdig ähnlichen Knaben stark hervortreten ließ. Margareth stand ganz still und ließ die Kinder gewähren.
- F/C** Da, Johannes! Da ist die Violine, die ich dir versprochen habe. Mein Spielen ist vorbei, Johannes, ich muss jetzt Geld verdienen. –
- F** Der Junge, der wohl Johannes hieß, schob verstohlen das Geschenk unter die Flügel seines armseligen Jäckchens. Margareth stand noch immer still. Ihre Gedanken hatten eine andere, sehr ernste Richtung genommen. Der fremde Knabe hatte sich wieder über die Kohlen gebeugt mit einem Wohlbehagen, das an Albernheit grenzte, während sich in Friedrichs Zügen plötzlich der Ausdruck seines ungebändigten Ehrgeizes und Hangs zum Angeben zeigte. Jene Züge, von denen wir glauben, das sie später die Motive der meisten seiner Handlungen wurden.
- B** Friedrich ... sag einmal – ... was ... was ist das für ein Junge?
- F/C** Das ist des Ohms Simon Schweinehirt Johannes.

Was willst du, Mutter?

**B** Ja – weiter nicht– oder, warte – doch: Wie heißt er weiter?

**F** Niemand.

**B** Wer sorgt für ihn?

**F** Niemand. Er hat keinen Vater.

**B** Niemand heißt er, und Niemand sorgt für ihn!?

Margareth Mergel ging in die Kammer. Nach einer Weile kam sie zurück, mit hartem, finsterem Ausdruck im Gesicht.

Friedrich, lass den Jungen gehen, damit er seine Dinge erledigen kann. Junge, was liegst du hier in der Asche, hast du Zuhause nichts zu tun? Mach dich fort, und du Friedrich, du gehst nicht mit ihm. Du gehst nicht mit ihm zusammen durch's Dorf. Hörst du?!

**F** Johannes Niemand stand so eilfertig auf, dass ihm alle Glieder im Weg standen. Friedrich ging mit ihm zur Tür.

**A** Wo gehst du hin! Bleib!

**F** Holz holen, im Schuppen, Mutter.

**A** Als beide Knaben aus dem Zimmer waren, warf sich Margareth auf einen Stuhl, legte das Gesicht an die Mauer und weinte laut. Simon, Simon Semmler? Ein falscher Eid, ein falscher Eid, wie willst du vor Gott bestehen.

Sie hatte manch harte Last getragen, ihres Mannes üble Behandlung und noch schwerer seinen Tod. Bitter war auch die Stunde gewesen, als sie, die Witwe, das letzte Stück Ackerland einem Gläubiger überlassen musste, und der Pflug vor dem Haus still stand. Aber so wie jetzt war ihr noch nie zu Mute gewesen.

Johannes, Johannes Niemand und Simon, Simon Semmler

**F** Da stand Friedrich wieder vor ihr. Eine kleine Münze fiel klingend auf den Boden.

**B** Was ist? Was willst du?

**F** Hier Mutter, das Geld. Geld vom Onkel Simon. Ich habe es selber verdient, weil ich ihm arbeiten helfe.

**B** Geld von Simon? Wirf es fort, Friedrich. Nein, gib es den Armen. Ach, nein, nein behalt's. Wir sind selber arm.

**F** Mutter, ich soll Montag dem Onkel bei der Einsaat helfen.

**B** Du wieder zu ihm? Nie! Nie und Nimmermehr! ... Ach, nein, doch, ach geh doch! Geh, er ist mein einziger Bruder, Blut ist dicker als Wasser, und die Verleumdung ist groß.  
Geh hin ... und bleib fromm.

**A** Als sie den Abend durchweint und die Nacht durchwacht hatte, dachte Margareth, so gottlos könne ihr einziger Bruder doch nicht sein. Dieser Knabe Johannes sei gewiss nicht von ihm.

Ähnlichkeiten bewiesen gar nichts.

Da saß sie auf dem Stuhl, in völliger Geistesabwesenheit, die Lippen eingeklemmt. Was glaubt man nicht gern, wenn man so wenig hat und durch Unglauben dies wenige verlieren soll.

*(Musik)*

**F** Eine schöne lange Zeit vergeht, in der Friedrich sich verwandelt, das träumerische Wesen weicht von ihm. Er ist noch immer gern ein Hirtenjunge, obwohl er langsam zu alt dafür wird.

Gleichzeitig aber sichert er sich seinen Ruf bei der Dorfjugend, achtet sehr auf sein Äußeres und verdaut es nur schwer, wenn Geldmangel ihn zwingt, jemandem im Dorf den Vortritt zu lassen. Er geht seinem Onkel, der dem professionellen Holzfrevell nicht

abgeneigt ist, zur Hand. Was ihm an Körperkraft fehlt, macht er durch Ausdauer wett.

**A** Margareth hat ihren Sohn bisher nur geliebt, jetzt ist sie stolz auf ihn.

*(Musik)*

## 7. FÖRSTERMORD

**D/G** Der Mond steht klar am Himmel, aber sein Glanz fängt an zu ermatten. Im Hintergrund hört man die Holzwilderer kräftig Bäume fällen. Aber es sind nicht die Männer vom Dorf, sondern Fremde, Banden von professionellen Holzfrevlern, genannt Blaukittel. Es ist eine Nacht im Juli 1756.

**C** Friedrich liegt im Grase, nach seiner gewohnten Weise, und schnitzelt an einem Weidenstab. Plötzlich steht er auf. Ein Blitz ist über sein Gesicht gefahren. Luzifer? Friedrich horcht. Sieht er den Satan vom Himmel fahren wie einen Blitz? Wie sieht der Teufel aus? Wie Onkel Simon?

Im Hintergrund hört man das Schlagen von Holz. Der Ton hält nur einige Sekunden an, begleitet von einem langen Echo an den Bergwänden und wiederholt sich etwa alle fünf bis acht Minuten. Friedrich horcht einige Sekunden mit vorgebeugten Oberleib wie ein Jagdhund, dem die Luft Witterung zuträgt. Er schiebt zwei Finger in den Mund und pfeift gellend.

**D/G** Er wirft einen Stein nach seinem Hund.

**C** Der Stein trifft die Seite des unbesorgten Tiers, das, vom Schlaf, aufgeschreckt, um sich beißt. In demselben Augenblicke werden die Zweige eines nahen Gebüsches zurückgeschoben, und ein Mann tritt heraus, in Grün und mit den vorsichtigen, weiten Schritten seines Metiers –

**D/G** Brandis, Brandis

**B** den silbernen Sheriffstern am Arm, die gespannte Büchse in der Hand.

Sieben bis acht weitere Männer folgen –

- D/G** alle in Grün,  
**C** auch alle die gespannten Gewehre in der Hand.  
Schnell lässt Brandis seinen Blick über die Schlucht fahren, um ihn dann mit besonderer Schärfe auf Friedrich zu richten.
- E** Fritz! Fritz, was soll das mit dem Pfiff? Was hast du im Wald gehört?
- C** Nichts, Brandis, nichts, Eure Holzfäller nur.
- E** Meine Holzfäller? Du weißt doch genau, dass das auswärtige Diebe, dass das die Blaukittel sind. Und du bist auch so einer.
- C** Ich bin von hier.
- E** Du bist genauso ein Verbrecher, Friedrich.
- C** Hör mal, Brandis, ich habe noch nie illegal einen Baum gefällt!
- E** Jetzt sag, Fritz, wie viele sind es, und wo treiben sie ihr Unwesen.
- C** Wohin Ihr sie geschickt habt, Brandis.
- E** Förster Brandis schickt seine Kollegen weg. Sie verschwinden im Dickicht, mit den vorsichtigen, weiten Schritten ihre Metiers.  
Ich möchte dich prügeln wie einen Hund. und mehr seid ihr auch nicht wert. Ihr Lumpenpack, dem kein Ziegel auf dem Dach gehört! Bis zum Betteln habt ihr es, Gottlob, bald gebracht, und an meiner Tür soll deine Mutter, die alte Mergel Hexe, keine verschimmelte Brotrinde bekommen.
- C** Friedrich greift nach einem Ast, totenbleich. Seine Augen schießen wie Kristallkugeln aus dem Kopf, aber nur einen Augenblick, einen Augenblick nur. Dann plötzlich Erschlaffung, Ruhe, fast Sanftmut.  
Denkt nach, Brandis, ob ihr so etwas sagen könnt. Meine

Mutter – eine Hexe? Nein, soviel dazu! Und was die  
Holzfäller betrifft: Wenn Ihr sie nicht selbst bestellt habt, so  
müssen es die Blaukittel sein; denn aus dem Dorf ist kein  
Wagen gekommen, seitdem ich hier hüte.

**E** Ein verlegenes Murren ist die ganze Antwort des Försters, der  
nach Art der meisten rauen Menschen leicht bereute.

**D/G** Er will jetzt nach rechts weg gehen, und Friedrich:

Hier! Eure Kumpels sind alle links an der Buche lang.

**E** Ach ja?

**D/G** Und Brandis geht links an der Buche lang, mit den vorsichtigen,  
weiten Schritten seines Metiers. Da blitzt es noch einmal.

**A** Luzifer! Ein leise Picken (Pik-ken) im Gebüsch. Ein Förster, der  
den Flintenstein schärft?

**D/G** Und plötzlich kriegt der Fritz ein schlechtes Gewissen, nimmt die  
Beine in die Hand –

*(Musik)*

**D** und treibt die Kühe nach Hause.

## 8. SCHULD?

- D** Am nächsten Tag liegt Friedrich im Bett und hat Kopfschmerzen. Er jammert. Mutter, was war das, ein Schuss? Mutter? Nein, es pocht mir wohl nur so im Kopf. Seine Mutter ist wie immer in der Küche, da kommt der Amtsschreiber rein, sagt: Ich hätt gern mal ein Glas Milch, und außerdem, der Oberförster Brandis ist mit einer Axt erschlagen worden Was ist mit dem Fritz?
- B** Der Fritz, der liegt im Bett und hat Kolik und Kopfschmerzen.
- A** Wenn die Kinder klein sind, treten sie uns in den Schoß, und wenn sie groß sind, ins Herz.
- D** Fritz wird im Rahmen einer Untersuchung scharf vernommen. Man zeigt ihm eine blutige Axt.
- F** Es ist eine Axt wie jede andere.
- D** Es lassen sich keine Zeugen auftreiben. Das Verhör wird beendet, und man findet den Mörder von Brandis nicht.
- A** Denjenigen, die vielleicht auf den Ausgang dieser Begebenheit gespannt sind, muss ich sagen, dass die Geschichte nie aufgeklärt wurde. Es würde in einer erdichteten Geschichte Unrecht sein, die Neugier des Publikums so zu enttäuschen. Aber dies alles hat sich wirklich zugetragen. Wir können nichts davon oder dazu tun.

*(Musik)*

## 9. AUG UM AUGE

- A**    Wo ist die Hand so zart, dass ohne Irren  
          Sie sondern mag beschränkten Hirnes Wirren,  
          So fest, dass ohne Zittern sie den Stein  
          Mag schleudern auf ein arm verkümmert Seyn?  
          Wer wagt es, eitlen Blutes Drang zu messen,
- F**    Aug um Auge
- A**    Zu wägen jedes Wort, das unvergessen
- F**    Zahn um Zahn
- A**    Zu wägen jedes Wort, das unvergessen  
          In junge Brust die zähen Wurzeln trieb?
- F**    Aug um Auge, Zahn um Zahn
- A**    Du Glücklicher, geboren und gehegt  
          Im lichten Raum, von frommer Hand gepflegt,  
          Leg hin die Waagschal', nimmer dir erlaubt!  
          Laß ruhn den Stein – er trifft dein eignes Haupt! –